

Geheimtätigkeit
 nachmitt. mit Ausnahm. der Sonn- und Feiertage.
 *
Abonnementspreis
 monatlich 80 Pf.,
 vierteljährlich 2,40 Mk.,
 halbjährlich 4,80 Mk.,
 jährlich 9,60 Mk.,
 durch die Post bezogen
 1,00 Mk. extra Beleggeld.
 *
„Die neue Welt“
 (Unterhaltungsbeilage),
 durch die Post nicht bezogen,
 kostet monatlich 10 Pf.,
 vierteljährlich 30 Pf.
 *
 Leipzig Nr. 1047.
 Telegramm-Adresse:
 Sozialdem. Halle a. S.

Sozialdemokratie

Insertionsgebühren
 beträgt für die 6 Spalten
 pro Zeile aber deren Raum
 80 Pfennig.
 für ansonstige Anzeigen
 20 Pfennig.
 Ein rubelartiges Gebot
 kostet bis Seite 70 Pfennig.
 *
Insertate
 für die 18. Jahrg. Nummer
 müssen spätestens bis zur
 Mittagszeit des 10. März in eine
 Expeditions-Abteilung
 eingereicht werden.
 *
 eingetrag. in die
 Postverzeichnisse.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Reichstag.

Am morgigen Dienstag tritt der neue Reichstag wieder zusammen. Er sieht anders aus, als unsere Vorgänger zu hoffen mochten, anders auch, ganz anders, als wir ihn erwarteten. Die Hissen seiner Fraktionen haben seit — von dem schmerzhaften Verlust der Sozialdemokratie gewinnen alle bürgerlichen Parteien — höchst schwanken aber und ungewiß, veränderlich, allen Möglichkeiten, nur keinen guten, Aussicht gebend, wird seine Parteikonstellation sein. Vermutungen und Prophezeiungen eröffnen sich hier der weiteste Spielraum.

„National unvereinbar“ im Sinne der Regierung, b. h. unvereinbar im Sinne aller militärischen, maritimen und kolonialen Angelegenheiten, sind nur die Konföderativen und die National-Liberalen. Diese bilden miteinander aber noch keine Mehrheit; soll eine solche zustande kommen, so müssen entweder die Freisinnigen oder das — Zentrum hinzutreten. Die Hilfe des Zentrums scheint für die Regierung vorteilhaft nur dann erreichbar zu sein, wenn sie sich zu einem vollständigen und öffentlichen Rückfall bequemt. Das Zentrum wäre unter gegenwärtigen Umständen über alle Massen tödlich, wenn es sich auf fernherin damit begnügen sollte, die berühmte Rolle der „Rebeurteilung“ zu spielen. Entschieden ist sich eines Tages, „national“ Forderungen ohne Rücksicht zu bewilligen, so darf man das als sicheres Zeichen dafür nehmen, daß sich der Reichstagler selbst in die Rolle der „Rebeurteilung“ gefügt hat. Herr Spahn und Herr Schäfer würden aber alsdann die lauten Hauptregenten sein.

Solange das Zentrum „national unvereinbar“ bleibt, braucht die Regierung für ihre „außerordentliche“ nationale Mehrheit notwendig den Freisinn. Dieser ob ist im höchsten Grade „unvereinbar“, und zwar nach allen Seiten hin. Keine Partei kann einen vollständigen und plötzlichen Bruch mit ihrer ganzen Vergangenheit vollziehen, ohne ihren Verfall auf unsicherer zu gefährden. Die freisinnige Volkspartei war stets eine unvereinbare, siebzehnjährig, bis zum Ende, bis zum Ende, bis zum Ende, aber in Heres, Platon und Kolumbus hat sie immer die Rolle einer zwar nicht prinzipiellen, aber stimmungsmäßig nützlichen und verträglichen Opposition gespielt. Unter normalen Verhältnissen wäre ihr für Umwälzungen bei den diesmaligen Wahlen teuer zu stehen gekommen; der Schwund der liberalen Wenz und der Hochdruck, mit dem die Regierung ihre Wahlgeschäfte befragte, hat ihr für diesmal aus der Verlegenheit. Mit dieser völlig desorientierten, heute aufgegebenen, morgen hoffnungslos zusammengeklappten, geschwächten, planlos erbenenden und total unfähigen Gesellschaft wird nicht Wille seine Geschäfte zu betreiben haben! Wehe ihm, das er gesteht hat!

Darin liegt bei allem Jammer die groteske Komik der neu geschaffenen parlamentarischen Situation, das zunächst jede Entscheidung in „nationalen“ Fragen bei einem wirren Haufen

politischer Kameleher steht, die bisher auf allen Vierfüßlern über den großen Steuerdruck des kleinen Mannes, die schlechten Abzinsungsverhältnisse unserer israelitischen Mitbürger im Staatsdienst und die „ganze Reaktion“ geschimpft haben. Sie bilden heute das Schluß- und Hauptstück der „national unvereinbaren Mehrheit“. Daß sie aus diesem Situationswitz der Weltgeschichte irgend welchen politischen Nutzen ziehen könnten, wäre bei der Höhe ihres Talents selbst dann vollkommen ausgeschlossen, wenn nicht eine doppelte und dreifache geschlossene reaktionäre Mehrheit allen „entschieden liberalen“ Wählern und Wählerinnen entgegenüberstände. Was wird also — aller Wahrscheinlichkeit nach — dieser Gesellschaft übrig bleiben, als bei der nächsten großen „nationalen“ Vorlage aus der lächerlichen Rolle der Oppositionspartei zurückzufallen?

Die allgemeine Verwirrung und Unsicherheit der Parteiverhältnisse läßt eine Vermutung darüber zu, wie weit dem Reichstag das Parlamentarische die Kraft zum Hien ungewohnt wird, zu dem ihm der Wille gemäß nicht steht. Auf handelspolitischen Gebieten ist er sicherlich reaktionärer als jeder seiner Vorgänger, hier ist mit der geschlossenen konservativ-liberalen Mehrheit zu rechnen, der sich zum Überflus auch noch die National-Liberalen anschließen. Reaktionäre Rückwärts-Reibereien politischer Regie (Wahrheit, Koalitionsrecht, Recht der Meinungsäußerung) sind auf verfassungsmäßigen Wege nur zu erreichen mit Hilfe der Freisinnigen oder des Zentrums. Darum suchen die Konföderativen mit den ultra-nationalen „Reichsfeinden“ gute Freundschaft zu halten, in der Hoffnung, die schließliche Magnetenpartei würde im Zentrum zur Herrschaft gelangen, wodurch dann für alle reaktionäre Maßnahmen freie Bahn geschaffen wäre.

So haben die Wähler dem Reichstag gleichsam mit der ersten roten Form gegeben; keine zweite wird er durch die Verwirrungen und Zersingen der Parteien und der Parteien in den Parteien erhalten. Erst die Zukunft wird zeigen, ob sich aus seiner Mitte eine wirklich geschäftliche Volkspartei herausheben, oder ob er unfähig, vermorren, dem Zufall preisgegeben und damit ungeschicklich sein wird — das beste, was man allenfalls von dem ungeschicklichen Produkt einer toten Wahl erwarten kann.

Die sozialdemokratische Fraktion aber steht sich einer veränderten und sich stets noch weiter verändernden Situation gegenüber. Ihre Aufgabe ist schwieriger und verantwortungsvoller denn je. Von ihr zum großen Teil hängt es ab, ob — nicht die Partei, die jeden Stimm ertragen wird — ob fünf Jahre Unglück übersehen wird, ob sie sich selber angeht hat. Als Wache des Volksworts, als Wächterin proletarischer Forderungen, als Vorposten einer besseren Zukunft ziehen die Dreizehnbierzig auf Posten. Und dreizehnbierzig Millionen deutscher Arbeiter begleiten sie in ihren schweren Dienst mit allen Hoffnungen und guten Wünschen!

Kinderelend.

Die sozialdemokratische Frauen-Konferenz in Mannheim hat eine Resolution angenommen, die auf die zahlreichen Fälle furchtbarer Mißhandlung und Vernachlässigung von Kindern durch die eigenen Eltern oder Fürsorger hinweist und den Parteigenossen die ernste Verpflung solcher Schicksalstritten zur Pflicht macht. Und der Parteitag hat sich nach eingehender Begründung dieser Resolution angeschlossen. Es handelt sich hier um ein Gebiet, das im Gegensatz zu der Abstammung von Kindern in Gewerbe und Landwirtschaft bisher fast ausschließlich der Arbeiterschaft noch keine planmäßige Behandlung erfahren hat. Und doch sind die Mißstände, die es hier zu betreffen gibt, nicht allein sehr zahlreich, sondern auch in ihrer Wirkung für die betroffenen Kinder und die ganze Gesellschaft von verhängnisvoller Wirkung. Und es ist Sache der Arbeiterschaft, die auf allen Gebieten für menschenswürdige Zustände und den Schutz der Schwachen eintritt, hier mit aller Energie und Ausdauer einzugreifen.

Eine fülle trauriger Tatsachen enthält der kürzlich erschienene Tätigkeitsbericht der Zentralkommission für jugendfürsorge in Berlin für das Geschäftsjahr 1905/06. Die Zahlfälle wurde in diesem Jahre in 400 Fällen in Anspruch genommen gegen 250 im Vorjahre. Von den Hilfsbedürftigen waren 160 im Alter unter 6 Jahren, 243 im schulpflichtigen Alter, 150 im Alter von 14 bis 21 Jahren. In 15 Fällen handelte es sich um noch uneheliche Kinder, in zweien ausnahmeweise um Verheiratete unter 21 Jahre. In den meisten Fällen handelte es sich um die Gefährdung minderjähriger oder deren drohende Vernachlässigung aus anderen Gründen in Frage. Der Bericht handelt mit Rücksicht auf die mitzubehaltenen Verhältnisse den Kindern zuzurechnen sind.

Unter den ehelichen und ehelichen, deren Gefährdung oder Vernachlässigung in 265 Fällen zur Anzeige gelangte, war 204 Mißhandlung die Vernachlässigung zum Einzelfall. Davon ist der Fall, daß ein vorerkranktes oder in einer geistlichen Ehe geborenes Kind in einer späteren Ehe der Mutter Gegenstand des Hohnes und der grausamsten Behandlung wird. In einem Falle fand die Neglectivität des Kindes ein schwermütiges Mädchen, mit zusammengehörigen Säuglingen, ein sehr harten Stühlen liegen, die ihm auch als Nachfolger dienten. Sie stellte fest, daß die Mutter des Kindes und deren Geliebter es häufig in unheimlicher Weise schlugen. Es lag erkrankt mit gebundenen Händen auf Stühlen oder war mit einem Strich am Hals befestigt. In der Luft kam es nie. Am Gesicht war ein Körper hatte es lange Striemen und dunkelblaue Flecke. Das Kind, das infolge schlechter Ernährung völlig abgemagert war und auch geistig den Eindruck völligen Stumpfums erweckte, wurde noch ferner, erlagereiche Behandlung im Krankenhaus einem Hilfspfleger überliefert, wo es sich auf erholte. Viele Fälle ähnlicher Art findet man fortwährend in den Gerichtsberichten der Tagespresse. Es ist bemerksenswert, daß von 34 Fällen nur 5 in normalen Ehen, 11 in vermittelten

Manon.

Die Geschichte eines Leidensvollen.
 Von Ant. François Brevet.

Da Ebege mich aber häufig bedachte, um mich in dem Entschluß, welchen er in mir wachgerufen hatte, zu festigen, so ermahnte ich durch eines Tages meinem guten Vater. Er sagte mir, es sei sein Wille, je den Kindern seine Wahl ihres Berufs zu lassen, und was immer ich über den meinigen beabsichtigen würde, von ihm hätte ich nur Rat und Hilfe zu erwarten. Seine Ratshelge waren so weise, daß er mich nicht nur in meinem Plane befestigte, sondern ihn erst mit vollem Bewußtsein in mir reifen ließ.

Das neue Schuljahr begann in kurzer Zeit, und ich trat mit Ebege das Internat ein, mit einem, der seine überaus großen Tugenden zu beenden, ich, um die meinen anzufangen. Seine dem Bischof der Diözese bestimmten Verdienste gewannen ihm eine gute Würde.

Mein Vater, welcher mich vollständig von meiner Leidenschaft geteilt glaubte, trug kein Bedenken, mich abgeben zu lassen. Wir kamen in Paris an, das die Welt der Reichen und der geistlichen Gewandte, der General der Namen: Abbé Degret. Ich warf mich mit solchen Fleiß auf das Studium, daß ich in wenigen Monaten außerordentliche Fortschritte machte. Nicht nur je meine des Tages wurde von mir rechtlich ausgenutzt, sondern auch ein guter Teil der Nacht. Ich gewann dadurch einen solchen Ruf, daß man mich schon zu den Würden Licht wählte, wo die mich nicht ersehen konnten, und ich sah meinen Namen, ohne daß ich es gewollt hätte, in die Liste der Würdigen eingetragen. Die Frömmigkeit wurde nicht hinten angelehrt — im Gegenteil, ich kam mit Inbrunst zu allen Annehmlichkeiten. Ebege war entsetzt von dem, was er für sich Wert anah und oft sah ich ihn Tränen der Verwirrung über meine Betrugung — wie er sich ausdrückte — vernehmen.

Daß die Überflüsse der Menschen zum Glück gereicht sind, hat mich niemals verwundert; eine Leidenschaft läßt sie entfehen eine andere Verdrängung kann sie wieder ersetzen; denke ich aber an die Heiligkeit der Beschäfte, welche mich noch

Saint-Sulpice führten, an die innere Freidigkeit, mit welcher ich sie ausübte, so erstreckte ich über die Reichlichkeit, mit welcher ich sie betrieb konnte. Man es noch ist, daß der geistliche Bestand in jedem Augenblick von gleicher Kraft mit meinen Leidensschmerzen ist, dann erkläre man mir doch welche unselige Macht es ist, die uns unwilliglich weit ab zieht von unserer Pflicht, ohne unsern Widerstand, so ohne auch nur unsere Reue zu wecken!

Ich hielt mich völlig von jeder Schwäche der Liebe befreit. Ich schien mir, als zöge ich eine Seite des heiligen Augustin oder eine Biederlinde christlicher Betrachtungen allen Sinnen freuden vor — auch wenn mir die Wangen Manon geblühen. Und doch genüge ein einziger, unheiliger Augenblick, mich in den Abgrund zurück zu schleudern! Zudem war mein Fall diesmal um so verwerflicher, als ich mit einem Schlang in die frühere Tiefe zurückverfallen, durch meine neuen Sünden sofort in den tiefsten Abgrund gezogen wurde.

Ich hatte fast ein Jahr in Paris gelebt, ohne mich nach Manon's Verhältnissen zu erkundigen. Anfangs war es mir sehr schwer gefallen, eine solche Enthaltsamkeit zu üben, aber Ebege's noch in mir lebendige Lehren, mein eigenes Nachdenken hatten mich zu diesem Siege über mich selbst verholfen. Die letzten Monate waren in solcher Ruhe verflohen, daß ich mich auf dem Punkte wähnte, dieses begnadete, trübe Lebensschicksal auf ewig vergessen zu haben. Es nahete ich, daß der Zeitpunkt, wo ich eine öffentliche Disputation halten sollte. Auf diese Art wurde mein Name in allen Kreisen von Paris genannt, und kam auch meiner Untertanen zu Ohren. Des Abbé's Mege's wegen war sie ihrer Sache erst nicht ganz sicher; aber ein Wort von Neugierde, welches einige Wissenschaftliche, mich bewegen zu haben, ließ konnte niemals klar leben, welche die Empfehlung es war, erweckten die Interesse an einem dem einzigen so berühmten Namen, der sich erheben mit einigen andern Namen in der Carbonne. Sie war also bei meiner Disputation zugegen und erlachte mich natürlich sofort.

Ich ahnte nichts von ihrer Anwesenheit. Wie bekannt, gibt es an diesen Orten berittene Logen für die Damen. Mit ihrem Namen und Ähnlichkeiten leben, lehre ich nach Sulpice. Ich war jedes Licht abends, wenn ich nach meiner Anwesenheit benachrichtigt man mich, eine Dame wählte mich zu sprechen. Ich begab mich logisch nach dem Spracherium. Gott! Welch überwältigende Entzückung! Ich fand Manon

dort. Sie war es — aber lebenswürdiger, strahlender als ich sie je gesehen! Sie fand im schwächsten Jahre. Ihre Worte übertrugen sich auf meine Seele, wie ein Licht auf einen Stein, so erweckten sie zu verführerischen und Lebenslust!

Ich blieb starr, als ich sie so vor mir sah, und schmerzlos, was ihr Blick bewirkte, wartete ich zitternd und mit niedergebundenen Widen auf ihre Erklärung. Ihre Verlegenheit kam eine Zeitlang der meinen gleich, als je mich aber in meinem Schwärmen beharren ließ, bedeckte sie ihre Augen mit der Hand, und einige Tränen zu verbergen. Mir schiederten Lene gelang sie mir, daß ihre Treulosigkeit meinen Daß verdiente. Wenn ich sie aber wirklich zärtlich geliebt habe, so lei es höchst grausam von mir gewesen, zwei Jahre verstreichen zu lassen, ohne sie über mein Schicksal zu benachrichtigen; ebenso hart handle ich jetzt, wo ich sie in solchen Zustände vor mir sehe, ohne ein Wort für sie zu haben.

Ich kann nicht ausdrücken, wie meine Seele durch ihren Blick erschüttert wurde.

Es ist eine Zeit. Ich blieb halb abwesend stehen, bis ich es nicht wagte, sie noch anzusehen. Myrman's begann ich eine Antwort, ohne damit zustande kommen zu können. Endlich begann ich mich und rief ich endlich aus: Treulose Manon! O, Du Ungeheure! Du Verräterin! Unter heißen Tränen erwiderte sie mir, sie denke nicht daran, ihre Treulosigkeit einzulügen zu wollen.

„Was denkst Du denn?“ rief ich aus.

„Ich denke zu denken“, entgegnete sie, „wenn Du mit Deiner Liebe nicht wieder scheitert, ohne die ich nicht leben kann!“
 „Fordere mein Leben, Treulose“, stammelte ich, „ohne meine Tränen zurückhalten zu können. Fordere mein Leben — es ist das einzige, was ich Dir noch zum Opfer bringen kann, denn meine Liebe für Dich hat noch keine Minute aufgehört!“
 „Raum hatte ich diese letzten Worte kaum ausgesprochen, als ich erhob und mir voll Entzücken an das Herz kam. Sie überhäufte mich mit den lebensschafflichen Verlobungen, und gab mir alle Ärtlichkeiten an, die heisse Liebe zu erlernen vermag. O, was war das für ein Wechsel von meinem stillbedrücklichen Leben zu dieser Wiederbegegnung der reifensten Leidenschaft! Ich dachte, wie man doch wenn man sich bei Nacht in fremde Hände verliert! Man glaubt sich in eine neue Welt verlegt, die einen mit geheimem Schauer erfüllt, der erst allmählich sich vermindert, nachdem man sich orientiert hat.“
 (Fortsetzung folgt.)

Eben dort, wobei jedesmal der Vater der Täter war. In Stiefchen 13 Fälle; 5mal war dabei das mütterliche Band, wobei die Mutter selbst 6, der Stiefvater in 3 Fällen der Schuldige. Dreimal handelte es sich um geschworene, zweimal um getrennte Eltern.

Minder gewarnt als die böswillige Mißhandlung, aber in der Wirkung oft nicht minder verderblich sind die Fälle großer Vernachlässigung, deren sieben vorstehen. In einem Falle fand man in dem kleinen Nebenraum einer dunklen Kellerwohnung zwei Kinder, die den Eindrud ausstummer Idioten machten. In einem Kindergarten für Taubstumme verbrachte, erwiebs das eine der Kinder sich als völlig geistig gesund und fähig, zu sprechen. Durch die jahrelange Einamkeit und den völligen Mangel an Pflege und Erziehung war es im Zustande gänzlicher Unmündigkeit verblieben. Im Kinderheim des Vereins zur Schutze der Kinder vor Ausbeutung und Mißhandlung blüht das Kind prächtig auf, lernt sprechen, und soll nun nach, was die Gefährlichkeit der Mutter ihm doreinhalten hat.

Selbst Entschädigungsberechnungen (fünfmal) an den Kindern selbst des eigenen Alters nachstehend gemeldet. In 39 Fällen war Vaterschaft der Eltern Grund der Vernachlässigung. In 15mal Trautlichkeit. In dem einen Falle waren drei Kinder trübsüchtiger Eltern völlig vernachlässigt, in einem anderen sechs Kinder von 11 bis 13 Jahren durch die Trautlichkeit der Mutter, die sie sogar zu Tischhaken anhielt, schwer gefährdet. Auch in acht Fällen von Mißhandlungen durch Trautlichkeit des Vaters. In 30 Fällen waren die Kinder in Gefahr durch unrichtigen Lebenswandel der Eltern. Ferner kamen Arbeitslosigkeit, Geschicklosigkeiten u. a. in Frage, während in 89 Fällen kein Verbrechen der Eltern sondern unglückliche Umstände verschiedener Art vorlagen.

Besondere Gefahr ausgeht von naturgemäß die unehelichen Kinder, deren 57 die Zentralstelle beschäftigt, wobei es sich in einem Teil der Fälle um einzelner Verbrechen handelte. 21mal war das Kind bei seiner Mutter oder deren Verwandten geblieben, zweimal herannahende Mädchen in ständiger Gefahr in der Familie der Großeltern. In zwei Fällen konnte die Zentralstelle den Lebenslauf minderjähriger Prostituierten zurückverfolgen. „Er entlieh“, sagt der Bericht, „eben so viele Anklagen gegen einzelne Dritte wie gegen die gesamten gesellschaftlichen Zustände.“

Die vorstehenden Mitteilungen bilden einen kleinen Auszug aus dem reichen Material, das die Zentralstelle veröffentlicht hat und mit diesen Verhältnissen näher vertraut ist, der weiß, daß auch das Arbeitsgebiet der Zentralstelle nur den kleinsten Teil der vielen traurigen Fälle, die fort und fort durch unsere Zustände herbeigeführt werden, zu erfassen vermag. Es ist auch oftmals sehr schwer, wenn die Mißbräuche und Gewaltthaten noch nicht bis auf äußerste Grenzen sind, ein besonderes Einschreiten oder sonst Abhilfe herbeizuführen. Meist ist der Mangel von der unbegrenzten Verfügungsgewalt und der „Reinheit der Familie“, die in so vielen Fällen zum bitteren Schicksal wird, in der allgemeinen Ansicht und bei den Behörden eingewurzelt. Als ob die Minderheit, Kinder in die Welt zu setzen, aus der geistigen und moralischen Bedingungen, die gewöhnlich erst die Voraussetzung der elterlichen Macht bilden müssen, gewöhnlichen könnte. Auch nicht die eigentlichen Praxis unserer Gerichte, die dem Mißbrauch der Autorität, sei es noch so vernünftig, ebenso nachsichtig er erweist, wie sie jeder, selbst berechtigter Aufseher gegen die „Autorität“ mit eigener Faust zu begegnen sucht, für verbotene Gemüter oder ein Unrecht denn als Mißachtung vor Gerichten gegen die Behörde.

Darum ist es die Aufgabe der Arbeiter-Organisationen, auf diese Dinge ihr Augenmerk zu richten. Denn ihnen stehen die geeigneten Hilfsmittel zu ihrem Zweck zur Verfügung: Leute, die die Kontrolle der Krankenkassen, vielfach auch die Einfassungen der Gewerkschaften und sonstige Vertrauenspersonen mannigfacher Art. Sie kommen in die Häuser und haben die feste Gelegenheit, derartige Dinge, die naturgemäß das Licht der Öffentlichkeit scheuen, durch die Mitteilungen der Mitbewohner zu erfahren. Wenn diese Organe die Sorge um die geistigen und abgelenkten Kinder zu einer Lebensaufgabe ihres verantwortlichen Amtes machen wollten, würden sie viel des schimmlichen Rumors und Glanz befehlen können.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 18. Februar 1907.

Neue Taten des Abgeordnetenhauses.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat am Sonnabend abends beschlossen, drei sozialdemokratische Mitglieder des angehenden Parlaments vor dem Strafgericht zu lassen. Die Erwähnung des preussischen Strafrechts sind diesmal unserer Kollege Wolfersbuche sowie die Kollegen Wittmann, Magabauer und abermals Dornheim-Gebert. Der letztere soll offenbar für ein und dieselbe Tat — es handelt sich um den Verstoß gegen das Dreifachwahlrecht, der ihm bereits sechs Monate Gefängnis eingebracht hat — zu immer neuen Strafen verurteilt werden.

Der Beschluß, der vom Plenum jedenfalls bestätigt werden wird, ist ein Produkt der „Paarung konserverativen Geistes mit liberalem Geiste.“ Das Zentrum hielt sich diesmal zurück, Konserverative und Nationalliberale stellten die erforderliche Mehrheit.

In den Artikeln, für die über drei Redakteure gerichtet werden soll, waren schwere Anklagen gegen die Mehrheit des Abgeordnetenhauses erhoben worden, die es zwar nicht mehr wagen, sich offen zum Dreifachwahlrecht zu bekennen aber dennoch jäh an diesem festhalte. Dieser Vorwurf trifft in allererster Linie die nationalliberale Partei, die über ihn mit Strafanträgen quittiert.

Mit welchen nichtswürdigen Verleumdungen und ordinären Beschimpfungen haben doch die Konserverativen und die Nationalliberalen ihren Wahlbildung gegen die Sozialdemokratie geführt. Das Haupt der klagenden Gesellschaft, der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Böhmer, erwiebs sich dabei als Meisterkämpfer. Er nannte eine, Verstoß des Reichstags eine „glatte pure Unverschämtheit“, sagte in Beziehung auf die Reichstagsmehrheit, man müsse „diese Verleumdung“ auf die Finger klopfen, und nahm auch nicht Anstand, die Auffstellung eines nationalliberalen Kandidaten in seinem Wahlkreis als eine „Dämlichkeit“ zu bezeichnen. Ueberflüssig zu sagen, daß die inkriminierten Artikel, durch die das Abgeordnetenhause „beleidigt“ worden sein soll, keine plummen und blöden Schimpferien enthalten, von der Art, wie vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses gegen die Mehrheit des Reichstags gerichtet worden sind!

Den konserverativen und liberalen Herrschaften ist dort, wo es sich um ihre politische Selbstbeugung handelt, jede Verdrückung und Fälschung und jeder „Sauberdemokratie“ recht. Gegen die sachliche Kritik aber, die die Sozialdemokratie an

ihrem Treiben übt, rufen sie sofort den Staatsanwalt zu Hilfe. ... Und es ist in jenem trübseligen Hause kein Mann, kein einziger Mann, der ein solches Vorgehen noch Verdient kennzeichnet.

Ein Umstand darf bei der neuen Akzente nicht übersehen werden. Es sind nur die drei Parteiführer vom Landtag denunziert worden, welche im Ober-Landesgerichtsausschuß für die Reichstagsmehrheit. Derselbe Artikel hat auch in anderen Blättern geklungen. Dort betreiben die Oberstaatsanwälte die Klage nicht. Naumburg bewahrt somit seinen alten Ruf.

Das Abgeordnetenhause

sehte am Sonnabend die Beratung des Justiz-Gesetzes in derselben feindseligen und nichterneren Weise fort, wie sie gestern begonnen hatte. Ausschließlich die Polen sorgten dafür, daß die Justiz, die zu politischen Zwecken gemißbraucht wird, auch im Dreifachwahlrecht die nötige Charakterisierung fand. Konstant führte eine große Zahl von Fällen an, in denen die Staatsanwaltschaft zwar nicht gegen die Lehrer eingeklagt ist, die den Kindern den politischen Gott durch überaus reichliche Prügel hatten austreiben wollen, wohl aber gegen Redakteure und Redner, die das Volk zur Wahrung seiner staatsbürgerlichen Rechte ermahnt hatten. Natürlich kam es darüber bei den bekannten Ministern der Mehrheitspartei des Unterparlamentes wieder zu den üblichen Auslassungen, insbesondere als der konserverative Major Stroger im schönsten Konventionssprache für eine Stunde erklärte, daß die Polen politisch nicht sein Bedauern erregt, daß man die gesessenen Verbrecher nicht fassen könne. Somit füllten Kleinigkeiten die Sitzung. Klagen über die Gerichtsverfälscher-Ordnung und über die niedrigen Gehälter der kleineren Justizbeamten, auch der Staatsanwälte und Landesgerichts-Präsidenten. Den Höhepunkt erreichte der konserverative Abgeordnete v. Böllendorf, der in irgend einem Oberlandesgerichtsgesandte das Telephon vernimmt hat. Das sind die Sorgen der Volksvertreter der preussischen Duma! Trotz ihrer kurzen Dauer war denn auch diese Sitzung unendlich lang und öde.

Das Sarafiri Erbengesetz.

Schneller als erwartet werden konnte, ist der aufgeblasene Zentrumsfraß zerplatzt. Wer diesen Mann, seitdem er 1903 in den Reichstag gewählt wurde, beobachtet hat, konnte ihm sein endliches Schicksal voraussehen, daß er aber so schnell und bei einer Gelegenheit wie im Böplau-Prozess seinen Banleitort als Charakter, Politiker und Parlamentarier anginge würde und auch noch auf so schmachtvolle Weise, das hand nicht zu erwarten, für so fittlich minderwertig haben ihn auch diejenigen nicht gehalten, die ihn längst als aufgeblasenen Frosch tarjierten.

Der frühere Kolonialbeamte Böplau steht bekanntlich seit voriger Woche in Berlin als Angeklagter vor Gericht unter der Beschuldigung, sein Amtsgewalt verlegt und Aktenabschriften aus dem Kolonialamt an Reichstagsabgeordnete ausgehändigt zu haben. Er bekennt das und behauptet, nicht Abschriften sondern ihm anonym zugegangene Zurechtweisungen habe er an Abgeordnete gegeben. Erzberger, der bereits im vorigen Frühjahr im Reichstags-Kolonialhandels zur Sprache brachte, über die ihn Böplau unterrichtet haben sollte, lieferte dann, wie erinnerlich, feierliche während der Vertagung des Reichstags im vorigen Sommer sein Material dem Untersuchungsrichter aus. Der Reichstagsabgeordnete durchhören durfte. Schon das war eine Prostitution. Aber es kam noch schlimmer.

Erzberger suchte darauf durch vernünftige Schwärzen in Artikeln und Reden die sich und dem Reichstagsausgange in Frage zu stellen und die sich und dem Reichstagsausgange in Frage zu stellen und die sich und dem Reichstagsausgange in Frage zu stellen. Als er nun vorige Woche als Zeuge im Böplau-Prozess vor Gericht geladen wurde, verweigerte er hoch und teuer, nie und niemals werde er in dieser Sache Aussagen machen, da er für Auslassungen als Abgeordneter nach Artikel 30 der Verfassung nicht zur Verantwortung gezogen werden dürfe. Die Verhandlung wurde darauf vertagt, ein neuer Termin auf Sonnabend aberaumt und dem Erzberger bei Wiederholung der Zeugnis-Verweigerung mit dem Gefängnisstrafe droht.

Der Sonnabend kam. Erzberger erwiderte wieder vor Gericht. Wieder verweigerte er wiederholt hoch und teuer, er könne, dürfe und werde nicht ausagen. Da zog sich das Gericht zurück, beschloß, ihn in 100 M. Strafe zu nehmen und ihn in Zwangshaft abzuführen zu lassen. Der Vorsitzende übergab dem Gerichtsdienner den Verhaftsbefehl. Das war für den großen Schreier zu viel. Er kniete zusammen. Als nämlich nunmehr Böplau erklärte, er entbinde ihn von der Schweigepflicht, da deklarierter Erzberger folge, nun sei die Sache anders, da Böplau ihn von der Schweigepflicht entbinde, werde er ausagen. Er merkte nicht den satten Spott des Vorsitzenden, welcher ihm bedeutete, eine Schweigepflicht bestände nicht. Der aufgeblasene Frosch erzählte nun harmlos, was, wie, wann und wo Böplau ihn unterrichtet habe. So jämmerlich war die Prostitution des Zentrumsmannes, daß der Staatsanwalt ein menschenliches Mitleid mit ihm empfand und den Gerichtshof bat, dieser möge dem Zeugen die 100 M. Strafe nun erlassen und ihn auch verdingen. Das Gericht blieb aber fest. Erzberger hatte sich umsonst an Leib angehängelt. Die Strafe wurde nicht aufgehoben, und er wurde wegen Verdachtes der Mittäterschaft nicht verdingt.

Moralisch und politisch verurteilt hat wohl noch nie ein Zeuge den Gerichtshof verlassen. Aber damit nicht genug! Straß ging Erzberger, dessen Scham nicht zureichend scheint, daß er seine Situation erkannte, ins Reichskonsulat. Vielleicht hat er mit Böllendorf sprechen wollen und dieser hat den Empfang abgelehnt. Das weiß man noch nicht. Jedenfalls sprach Erzberger mit dem Chef der Reichsstaatskanzlei, den Herrn v. Böbell und erklärte ihm, Böplau bestige noch mehr compromittierende Dokumente über Kolonialhandels. Er wolle jedoch diese Dokumente zurückgeben, wenn der Prozess gegen ihn niedergelassen werde. Im anderen Falle würden auch diese Dokumente zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Böbell entgegnete, er lehne es unbedingt ab, sich an dem vorgeschlagenen Arrangement zu beteiligen; er müsse es vielmehr dem Herrn Erzberger und Böplau völlig überlassen, mit dem Material anzufangen, was ihnen gut scheint. Und um die Blamage voll zu machen, hat v. Böbell dieses Weisruch sofort in der Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht.

Erzberger hotterte als Entgegnung, er habe noch eine solche Antwort erwartet, habe aber den ihm gewordenen Auftrag (?) nicht ablehnen können. — Dieser Zusammenhang hat auch eine Abtete gegenüber dem Minister a. D. v. Müller veröffentlicht, dem er in seiner Proklamation Warum ist der Reichstag aufgelöst worden? vorgetragen hatte, er habe sich an den Kolonialabteilungen bereitet. Jetzt erklärt Erzberger, er habe dem langen Müller nicht den Vorwurf einer unehrenhaften, untauglichen, nur im geringsten bedeutenden Handlungswesen mache

wollen“ und nicht machen lassen. Er wolle deshalb den in seiner Proklamation zu dem Herrn v. Müller erhobenen Vorwurf hiermit zurückziehen.

Der aufgeweckte Frosch ist gelacht, gelacht bis aufs letzte Gedächtnis. Wird er nicht in seiner Fraktion Reichstagsmandat behalten? Wird er doch in seiner Fraktion gewählt werden? Wird er weiter den Mut haben, im Reichstags als Volkstribun aufzutreten? Nun, es ist Sache des Zentrums, zu entscheiden, ob es einen Erzberger noch in seiner Mitte dulden will.

Ehren-Eidhoff.

Die freisinnige Presse leugnet das Blaue vom Himmel herunter, Eidhoff habe nicht in sein Wort gegeben, er werde im Falle einer Doppelwahl in Mißhausen-Vangeniala annehmen, nicht Vennep-Mettmann. Eidhoff veröffentlicht folgende Erklärung:

Ich habe niemals mein Wort verpfändet oder mein Ehrenwort gegeben. Die Wahl in meinem früheren Wahlkreis Mißhausen-Vangeniala-Vangeniala-Weisenke in jeder Falle anzunehmen; ich habe es vielmehr während des ganzen Wahlkampfes in beiden Wahlkreisen, in denen ich kandidierte, ausdrücklich vermerkt, für die Eventualität einer Doppelwahl irgendwelche bindende Zusage zu geben. Berlin, 16. Februar 1907. Richard Eidhoff.

Diese Erklärung will er dem Vormals als Berichtigung überlassen haben. Der Vormarsch schreibt gestern, ihm sei bei Sonnabend abend diese Berichtigung nicht zugegangen. Dagegen veröffentlicht er nochmals die Erklärung des freisinnigen Wahlkomitees von Mißhausen vor der Wahl. Sie lautet:

„Von gegnerischer Seite vermindert man es in letzter Stunde mit allen Mitteln die Wahl unseres Kandidaten Professor Richard Eidhoff

zu hinterreiben. Unter anderem wird das Gerücht verbreitet, daß derselbe ein auf ihn fallendes Mandat in unserem Wahlkreis, wo er bereits während gewählt wurde, nicht annehmen werde. Demgegenüber erklären wir:

„Es ist unwar, daß Herr Professor Eidhoff sich verweigert hat, das Mandat in seinem heimlichen Wahlkreis Vennep-Mettmann anzunehmen.“ Wir bringen dies hiermit zur Kenntnis unserer Wähler mit der dringenden Bitte, sich durch nichts betören zu lassen, sondern am

Dienstag, den 5. Februar, zum dritten Male entschlossen einzutreten für ihren bewährten, bisherigen Vertreter im Reichstags, Herrn Professor Richard Eidhoff in Remscheid.“

Ferner erwiderte kurz vor der Wahl das freisinnige Wahlkomitee in Mißhausen öffentlich auf ein konserveratives Eingelände:

Herr Professor Eidhoff hat positiv erklärt, daß er im Falle seiner Wiedermahl nur seinen bisherigen Wahlkreis Mißhausen-Weisenke-Vangeniala, an dem er mit Leib und Seele hängt, vertreten wird. Sollte die Stichwahl auch in Remscheid, so wird er trotzdem auf das dortige Mandat verzichten. Danach bleibt es also dabei, daß Herr Eidhoff sein gegebenes Wort gebrochen hat oder das sich eigenes Wahlkomitee die Wähler beschwindelt hat!

Die freisinnige Ztg. geht endlich in ihrer gefrigen Nummer auf den Skandal ein. Aber sie berührt oder erwähnt mit keinem Worte die vorstehenden Erklärungen. Sie schreibt nur, Eidhoff habe bei Annahme des Mandats für Vennep im Einverständnis mit dem Zentralvorstand der freisinnigen Partei gehandelt.

Freisinnige über die freisinnige Taktik.

Im fortschrittlichen Verein der Potsdamer Vorstadt in Berlin besprach Rechtsanwalt Galtshoff die Ergebnisse der Reichstagswahlen und erklärte sie „im großen und ganzen“ für den Liberalismus für befriedigend. Wie man sich zur Sozialdemokratie stellen müsse, werde der Ausgang des „Gärungsprozesses“ ergeben in dem sich zugleich die Sozialdemokratie befindet (!). — In der Debatte wurde dagegen vielfach die Meinung ausgesprochen, das Wahlergebnis (namentlich sein günstiges für den Liberalismus, Sozialist Friedemann und Rechtsanwalt Marzgraf beurteilen zum Beispiel energisch die Wahlakt der Liberalen, die gegen die elementarsten liberalen Prinzipien verstoßen habe. Die Liberalen hätten, statt für Antisemiten und Agarien einzutreten und 32 Mandate an die Reaktion auszugeben, in den Stichwahlen für die sozialdemokratische Marzgraf erklären und heraus, der Liberalismus habe, um ein paar Mandate zu gewinnen, seine politische Ehre geopfert.

Die Wahlmacht des Flottenvereins.

Generalmajor Reim, der hofentlich bald von seinem heftigen, erkrankt in den Berl. Reichst. Nachr., er habe etwa 20 Mill. Reichsmark für die Marine erhalten. Aber er habe das als Privatperson getan, nicht als Vorsitzender des Flottenvereins. Die Titel der Flugblätter sind auch unter Reim bekannt. Sie lauten: „Die Wahrheit über die deutschen Kolonien“; „Deutsches Volk, wie wird die deutsche Reichstagsmehrheit für die belandmeten Söhne in Südweltaria“; „An die deutschen Mütter (von Joseph Lauff)“; „Gebiet“; „Für die Kämpfer in Südwestafrika“; „Arbeiter, Kolonien und Flotte“. Wenn die Wähler gewußt hätten, daß der Privatmann Reim die Züge- und Schin-Verbreiter verbreitet hat, nicht der Vorsitzende des Flottenvereins, so wäre ihre Wirkung nicht so groß gewesen, wie sie gewesen ist. Die Wähler wissen nun, wie sie bei der Wahl genährt worden sind.

Dr. Barth wird, wie das Berl. Tageblatt berichtend meldet, nicht nach Amerika auswandern, sondern bloß eine längere Studienreise dahin unternehmen. Dagegen bestätigt sich die Nachricht vom Eingehen der Nation, die in ihrer neuesten Nummer selbst die Einstellung ihres Erscheinens „aus politischen Rücksichten“ ankündigt.

Von einem Verlaß, Herrn Barth einen politischen Wirkungskreis zu eröffnen, wie die Freis. Zeitung — allerdings nur im Tone eines Kriminalromans — zu erzählen. Ein Vertreter des liberalen Wahlvereins soll nämlich verlaßbar Barth's Zustimmung zu machen. Da kam er aber schließlich an die Mitteilung von dem eigenartigen Plan hat in der Vertrauensmänner-Verammlung in Mißhausen-Vangeniala) großes Befremden hervorgerufen, das Ansehen ist mit Enttäuschung abgelehnt worden. Für die nötige „Enttäuschung“ haben Kopf und Wiener georgt, die an der Verammlung teilnahmen. Kein Befremden konnte es erregen, daß auf Wunsch dieser beiden Herren der vollparteiliche Redner

Werten kandidiert wurde, der im letzten Wahlkampf mit den schmeichlichsten Mitteln des Reichsverbandes „nationale Arbeit“ gegen die Sozialdemokratie getan hat. Dieser Herr hat in einem Kreise, in welchem der Freisinn höchstens mit sozialdemokratischer Stichwaffe siegen kann, natürlich nicht die mindeste Aussicht geübt zu werden. Aber lieber läßt die Volkspartei einen Wahlkreis verloren gehen, als daß sie Herrn Barth in den Reichstag kommen ließe!

Zur selben Angelegenheit wird uns noch berichtet: Es ist vollkommen richtig, daß ein Teil der freisinnigen Vertrauensleute des Kreises Wahlhaußen-Eingeliste beabsichtigt. Der Barth als Kandidat aufstellen, nicht nur, weil sie mit seiner Richtung einverstanden sind, sondern auch, weil sie eine Kandidatur Barth für die einzig aussichtsreiche Freisinnige Kandidatur in Wahlhaußen hielten. Dieser Vorschlag löste denn auch sofort Entgegenkommen gefunden, daß Herr Lohme, der neben Herrn Kopitz seinen Antrag hatte, eine Kandidatur Barth unter allen Umständen zu verhindern, in letzter Not bei seiner eigenen Quantität Hilfe suchte und erklärte, er wisse, daß Barth krank sei und daß er unter keinen Umständen eine Kandidatur annehmen würde. Auf diese Entschädigung des Herrn Wiemer wurde die Kandidatur Barth fallen gelassen. Damit war auch für den politischen Pflichten des Herrn Kopitz, für Herrn Lohme, freie Bahn geschaffen. Die Wahlleitung Meckens erreichte aber wiederum den größten Mangel der Nationalliberalen, die bekanntlich Herrn Müller präferiert hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese auch einen eigenen Kandidaten aufstellen werden. Die Agrarier treten für einen Herrn Krüger ein, so daß möglichweise mit drei bürgerlichen Kandidaturen zu rechnen ist. Ein Teil der freisinnigen soll übrigens, angeleitet von dem freisinnigen Barisfandl, der durch den Fall Eichhoff ins Rollen gebracht worden ist, die Wähler haben, nicht für Werten zu stimmen und zu agitieren.

Hoffentlich wird diese erste Erstwahl nach den allgemeinen Reichstagswahlen zeigen, daß der nationale Gottesnitzenrausch vorüber ist.

Die Meinung des Zentrums über den Reichstanzler als Wahlmeyer sprach der Abg. Erzberger in einer am Freitagabend in Berlin stattgefundenen Zentrums-Versammlung aus. Er sagte: Nur wir allein haben gestimmt. Bülow zog aus, um einen Wären zu fangen, ist aber dabei auf den Bauhof gefallen. Ueber die unter seinen Augen vorgenommenen Wahlmanipulationen werden wir zur gegebenen Zeit ein verbes Wort mit ihm reden. Angehört des Treibens des „unpolitischen“ Hottentotenvereins, dem zahlreiche Zentrumsleute angehören, heißt es: Raas aus dem Verein! Der Staatsanwalt läßt lieber, sich diesen „unpolitischen“ Verein einmal vorzubinden, anstatt nach gestohlenen Kolonialartikeln zu forschen. Ueber die Stellung der Partei im neuen Reichstag wollte er noch nichts auszusprechen. So viel könne er sagen: Als Klaus-Byllesperg wurde man sich nicht geräuschen lassen. Das Zentrumsmitglied habe in den letzten Wochen Oppositions-Häfer genommen, der ihm gut bekommen sei.

Wenn diese Stimmung im Zentrum seinen Boden gewinnt, wird Bülow noch manche harte Nuß zu kneten bekommen.

Von der liberalen Einigung ist in freisinnigen und national-liberalen Blättern wieder einmal sehr viel die Rede. Die Organe der Volkspartei verhalten sich spröde. Herr Naumann erklärt im Berl. Tageblatt die Einigung der drei linksliberalen Parteien für „ein Wagnis“, aber „die Zeitlage“ fordere das Wagnis. Er will zunächst keine vollständige Verschmelzung der

Organisationen; aber die drei „linksliberalen“ Parteien müßten im Reichstag und in den Landtagen, namentlich im preussischen Landtag, als parlamentarische Fraktion auftreten und regelmäßige gemeinsame Beratungen abhalten. Dagegen meint die nationalliberale Nationalzeitung, die „beiden größten Parteien“ des Liberalismus, Nationalliberale und Volkspartei müßten „die praktische Lösung“ in die Hand nehmen. Das notwendig sei, das werde der große Lehrmeister Zeit schon zur Reife bringen. Das Einigungsgesetz beginnt langsam zu werden. Die nationalliberalen und volksparteilichen Herrschaften sollten doch alleamt der deutschkonservativen Fraktion beitreten; dort würden sie die Stelle finden, an die sie gehören.

Die Friedliebenden. Fürst Bülow hat der amerikanischen Presse eine Erklärung zugehen lassen, daß weder der Kaiser noch er selbst „kriegerisch“ gefimmt sei oder einem „aggressiven Imperialismus“ huldige. Ein Staatsmann, der das Gegenteil erklärte, müßte erst erfunden werden. Und Herr v. Einem, der preussische Kriegsminister, verriet in einem englischen Blatte geistreich: Deutschland wird nur Krieg führen, wenn seine nationale Ehre verletzt wird oder seine Lebensinteressen bedroht werden.“ Wann das der Fall ist, hat natürlich stets die allein-jocherhändige militärische Kommandogewalt zu entscheiden.

Ein konserverativer Junkenreiß. Der freisinnigere Landtagsabgeordnete Höpfer soll, wie die Konserve. Kor. for. berichtet, von seiner Fraktion abgeduldet werden, weil er gesagt habe, es handle sich jetzt um den Kampf gegen die Vorherrschaft des Adels; der Adel dürfe nicht mehr seine führende Stellung in der Dürftigkeit behalten; Bürger, Bauern und Arbeiter müßten einen Kandidaten aus ihren Reihen wählen; die 139 Bauernräte und 4 Städte müßten doch imstande sein, den 75 Gutsbesitzern und ihrem Anhang die Spitze zu bieten.

Solche Ansichten sind allerdings für einen Konserverativen schrecklich lehrreich.

Der Zentrumsabgeordnete Noeren hat gegen den Ortsvorsteher Gauenstein in Orschlag Klage erhoben wegen einer Beleidigung durch eine Wahlrede.

Entlassen wurde der Oberstleutnant Daszynski aus Krottschin vom Gymnasium in Zhorn, weil sein Vater ein eifriger Förderer des politischen Schulstreits sein soll. Aus gleichen Gründe sollen noch weitere Entlassungen bevorstehen. Deshalb heißt es: die Sünden der Väter sollen heimgekehrt werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Der Bodenreformer Damaskoff sollte zum Niederlegen seines Amtes veranlaßt werden. Demgegenüber hat der Vorstand des Bundes der deutschen Bodenreformer in einer von 17 Mitgliedern besuchten Sitzung einstimmig Herrn Damaskoff sein volles Vertrauen ausgesprochen und seine Gegner zum sofortigen Austritt aus dem Bunde aufgefordert.

Der ehemalige „Reichsglädner“ Wehler war vor zehn Jahren wegen Erpressung, die er in Anleihen seiner Charlottenburger Stabilisierergewerkschaften haben sollte, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Es handelte sich um Anträge auf Finanzinstitute. Nach Verurteilung der Strafe betrieb Wehler mit allem Eifer das Wiedererlangen seiner Freiheit mit dem Erfolge, daß ihn jetzt die Berliner Strafkammer freisprach. Aber abgebrummt hat er die Strafe.

Wie zu erwarten war. Die gerichtliche Untersuchung über die Heberer Grubenalaufschüsse ist eingeleitet worden. Die Vernehmung von 80 Zeugen und mehreren Sachverständigen hat ergeben, daß weder ein absichtliches, noch ein fahrlässiges Verschulden der Grubenverwaltung vorliegt. Die Ursache des Unglücks ist auf die zufällige Explosion einer Grubenlampe zurückzuführen.

Ein Erfolg der Admankenspolitik. Wie nunmehr fest steht, ist wurde bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Weiden-Weiden-Parochie Reichsanwalt Zomba (Pole) mit 14 938 Stimmen gewählt; der damalige Kandidat, Oberstaatsanwalt, erhielt 8760 Stimmen, zerplittert 31 Stimmen.

Briefkasten der Redaktion.

77 R. N. 1. Sie können die Lokatur nur dann aus dem Dienst nehmen, wenn Sie der Reichstagswahl im Wahlkreise Weiden-Weiden-Parochie durch die Wahlmänner angenommen ist, stellen. 2. Wenn weder mündlich noch schriftlich über die Kündigung etwas vereinbart, so gilt für den Wähler nach § 122 der Gewerbeordnung die gesetzliche vierzehntägige Kündigungsfrist.

Im Partei-Sekretariat

waren zu verzeichnen im Monat Januar 1907: Neuaufnahmen 208 à 15 Pf. = 3120 Mk., Monatsbeiträge 1949 à 25 und 1 à 20 Pf. = 487.45 Mk., Sonstige Einnahmen 88.99 Mk. Ausgesamt 557.64 Mk. Gesamteinnahme für Januar 1907 557.64 9801.08 Bestand vom vorigen Monat 8743.44 Dezember 1906 Uebertragungen 4278.70 Januar 1907 Ausgaben 276.15 4554.85 Bestand Mk. 4746.38

Gasse a. E., den 15. Februar 1907.

Die Redaktionen: G. Labert, Streicher, Dierburg, Schmalz. Partei-Sekretär.

Zum Reichstags-Wahlfonds:

Liste 35 1.50, 237 2.—, 239 10.55, 246 1.—, 255 2.90 Mark. G. Labert.

Büfendorf. Für ein St. h. S. 0.50, amerif. Auktion von Gr. in Haldenrain 3.—, auf Sammelkästen Nr. 751 R. 4.05, 752 R. 3.—, 753 R. 2.50, 754 R. 0.40, 755 R. 1.—, 811 R. 0.85, 812 R. 2.—, 813 R. 2.60, 814 R. 0.50, 815 R. 5.05, 816 R. 3.50, 817 R. 4.05, 818 R. 5.25, 819 R. 10.05, 820 R. 9.45, 821 R. 8.15, 822 R. 8.10, 823 R. 1.35, 824 R. 3.35, 825 R. 1.55, 826 R. 8.—, 827 R. 2.30, 828 R. 3.05, 829 R. 1.85, 830 R. 6.30, 831 R. 8.92, 832 R. 3.70, 833 R. 2.20, 834 R. 2.85, 835 R. 1.90, 886 R. 8.87, 887 R. 6.20, 888 R. 5.45, 889 R. 10.90, 840 R. 9.00 Mark, zusammen 145.55 Mark. A. Treiber.

Osterfeld. Durch G. R. D. 10.— Mark. Der Kaiserer.

Auskunftsstelle der Gewerkschaften zu Zeit.

Die Auskunftsstelle in allen gewerblichen und gewerkschaftlichen Angelegenheiten über Alters-, Invaliden- und Unfallversicherung, Mietsfragen, Dienstboten-Angelegenheiten u. s. w. befindet sich in der Weberstraße 12 (Restaurant Steinewitz) und ist geöffnet Montags, Mittwochs, Freitags von 5-7 Uhr nachmittags.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: H. Wolfenbuhne in Halle.

Elkans 3 Grosse

Doppelte Rabattmarken oder 10% in bar.

Schürzen-Tage

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag.

Wir kaufen zu diesen Schürzentagen in einer der leistungsfähigsten Schürzenfabrik Deutschlands

3075 Damen- und Mädchen-Schürzen

preiswürdigst und bieten wir hiermit jedem Gelegenheit, sich Schürzen jeder Art aussergewöhnlich vorteilhaft zuzulegen.

Angebote konkurrenzlos.
Als äusserste Vergünstigung doppelte Rabattmarken oder 10% in bar.
Angebote konkurrenzlos.

Schwarze Tändelschürzen 48 Pf. 160, 125, 100, 75, 60 Schwarze Damenschürzen 10 Pf. 2,00, 1,75, 1,60, 1,30.	Weisse Kind.-Hängerschürz. 25 Pf. 180, 150, 125, 90, 75, 50, 35. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten zu	Damen-Reform-Schürzen 90 Pf. 325, 240, 160, 140, 115. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.	Kinder-Reform-Schürzen Einfach und gemittelt Waichstoffe 1.95, 1.60, 1.50, 1.25, 90, 60 Pf. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std. 45 Pf.
Schwarz. Kind.-Reformschürz. 95 Pf. 220, 175, 150, 125. Kinder-Trägerschürzen 75 Pf. 180, 150, 135, 90.	Damen-Druckschürzen 45 Pf. 155, 130, 120, 98. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.	Kinder-Hänger-Schürzen 25 Pf. 195, 165, 115, 85, 65, 55, 40, 35. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.	Damen-Hausschürzen 45 Pf. Träger mit Taille 1.50, 1.25, 1.10, 90, 60 Pf. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.
Damen-Kleiderschürzen 100 Pf. 3,25, 2,75, 2,25, 1,00. Wir empfehlen ganz besonders einen Posten zu	Weisse Damenschürzen 90 Pf. mit Taille und Volant 150, 135, 120.	Damen-Tändel-Schürzen 18 Pf. Streifen-Waichstoff 185, 125, 85, 60, 55, 40, 30. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.	Damen-Trägerschürzen 75 Pf. 2,40, 1,95, 1,50, 1,25, 90 Pf. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.
Warp-Hausschürzen 45 Pf. 100, 85, 65. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.	Wachstuchschürzen für Kinder 78 Pf. 140, 110, 90, für Damen 90 Pf. 200, 175, 135.	Dienstag - Mittwoch von 3 Uhr ab im Erfrischungsraum Kaffee mit Gebäck 10 Pf.	Knaben-Schürzen 45 Pf. 1,30, 1,10, 90, 75, 60 Pf. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.
			Weisse Damen-Träger-Schürzen 68 Pf. 2,00, 1,70, 1,40, 1,25, 95 Pf. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.
			Schwarze Kinder-Schürzen 45 Pf. 175, 150, 110, 90, 75. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.
			Schwarze Trägerschürzen 175 Pf. Stück Schwarze Reformschürzen 280 Pf. Stück
			Teeschürzen 90 Pf. weiß, 225, 175. Wir empfehlen ganz besonders 1 Posten Std.

